

Mehrere Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Mebra a. N.

Inseritionspreis
für die einfache Formelle oder deren
Numm 15 Pfg. bei Briefangelegen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 20 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pfg.
angenommen.

№. 7.

Mebra, Mittwoch. 24. Januar 1912.

25. Jahrgang.

Der erste Stichwahltag.

In 78 Wahlkreisen sind am 20. d. Mts. die Stichwahlen zum Reichstag folgten worden. Schon 45 in Preußen, 8 in Bayern, 7 im Königreich Sachsen, 7 in Baden, 7 in Württemberg und je eine in Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Lippe-Deimold und Steuburg. Von diesen 78 Mandaten befinden sich bisher im Besitz der Sozialdemokraten 14, der Reichspartei 7, der Heimatspartei 2, der Nationalliberalen 7, der Zentrum 10, der Nationaldemokraten 12, der Liberalen 19, der christlichen Volkspartei 12, der Sozialdemokratie 6, der Welfen 1. Bei der Stichwahl haben erhalten:

die Konservativen	10 Mandate
Reichspartei	6
Heimatspartei	2
Welfen	1
Welfen	1
das Zentrum	7
die Nationalliberalen	2
Heimatspartei	17
Sozialdemokraten	8
Welfen	2
Welfen (Grau-Boladowisch)	1

nach der Hauptwahl und der ersten Nachwahl ist der folgende:

Zusammen	Wiesinger	Parteilose
Konservative	37	53
Deutsche Reichspartei	11	25
Deutsche Heimatspartei	2	3
Christliche Vereinigung	8	18
Zentrum	88	103
Polen	14	20
Nationalliberale	25	54
Heimatspartei	17	51
Sozialdemokratische Vereinigung	72	53
Christliche	5	5
Welfen	1	3
Welfen	2	1
Welfen	1	1
Welfen	1	1
Welfen	1	6

Graf Boladowisch

über Parteigruppierung.

Der frühere Staatssekretär des Innern, Graf Boladowisch, hat in Jena eine interessante Rede über die politische Lage und über Parteigruppierung im Hinblick auf die geplanten 2000 Personen laudieren den bedeutenden Ausstellungen, die sich um folgende wesentlichen Punkte gruppiert. Die Zerstückelung unter Parteien, so führt der Redner u. a. aus, „erinnert lebhaft an die Kleinrenterei und verschandene Geistesgebung vor der Reichsgründung. Wenn wir uns Parteien ansehen, so haben wir das gleiche Abbild der alten feudalen Herrschaft, denn außer der Partei der Fraktionellen, gibt es

neun verschiedene Parteien.

Wir haben eine Vielheit der Programme, die den Verfassungskreis weitest ausdehnt. Ich möchte sagen, die aber doch nicht den stärksten entgegen der großen entscheidenden Fragen. Ich meine, auch für die Parteien wäre der Zeitpunkt gekommen, eine Durchsicht ihrer politischen Programme vorzunehmen und alles Nebenwichtige, alles Unnützliche auszuschalten und sich nur auf große, wirkliche bedeutsame Fragen der Gegenwart zu beschränken. Ferner hätte ich die vielen kleinen Parteien für einen schmerzlichen Fehler; es würde auch für sie viel nützlicher sein, wenn sie sich einordnen wollten, als schließlich nur

im Schlepptau der großen Parteien

zu marschieren. Wenn wir große Parteien hätten, so würde selbstverständlich unter Reichstag eine viel fröhlichere Stellung der Regierung gegenüber und einen viel größeren Gehör auf die öffentliche Meinung haben. Man weiß nach, welche Begeisterung die Reichstagswahl hat, an und für sich lag ihr ein durchaus gesunder Gedanke zugrunde, aber zur Schaffung großer parlamentarischer dauernder Mehrheiten ist die Hauptsache ein einheitliches Programm. Ohne ein einheitliches laudliches Programm ist der Wot eine rein automatische Verbindung, die sich selbständig in einer einzelnen Bestandteile auflösen mußte. Eine Regierung muß selbstverständlich über den Parteien stehen, aber das entbehrt eine Regierung von der Notwendigkeit, ein festes Programm zu haben und dieses Programm öffentlich zu erklären. Ein solches Programm muß auch jeder Politiker haben. Es

Schwächung des bürgerlichen Liberalismus

durch die Sozialdemokratie ist ein schwerer Schaden für unser öffentliches Leben. Wie wir eine konservative Partei brauchen, so brauchen wir auch eine einflussreiche bürgerliche liberale Partei. — Die auswärtige Politik hat uns in den letzten Jahren sehr beschäftigt und mit langer Sorge erfüllt. Die Erfolge, die wir errungen haben, haben bei uns eine gewisse Enttäuschung hervorgerufen. Ich halte es für den größten Fehler, selbst wenn man eine solche Enttäuschung über die Erfolge unter auswärtigen Politik empfindet, nur eine gewisse Bestimmung zu erlangen und in dieser Bestimmung Gehilfen nachzugeben, die zunächst beabsichtigt sind. Man kann einen Festhalten nicht dadurch zu machen, daß man gelegentlich eine Gelegenheit herbeiwünscht, wo man gewaltig eine ertitene Enttäuschung wieder zu machen kann. Ich glaube, das sind

gefährliche Stimmungen.

In Frankreich ist jetzt ein Mann Ministerpräsident geworden, der einen ausgezeichneten Ruf genießt. Und ich meine, Deutschland darf nicht nach dem Beispiel Frankreichs, namentlich nach dem Beispiel der Marokkofahrt, so bereitwillig ansetzen, auf einen gewissen Zustand der Verständigung zu gelangen. Auch ein internationalisches Verhältnis zu England ist notwendig. Aber die ganze Welt muß wissen, daß das deutsche Volk bereit ist, wenn es sich um Grundsätze handelt, sein Ja und Gut, seinen letzten Mann einzusetzen. — Wenn Graf Boladowisch das Wort ergriff, wird ihm reiche Zustimmung zuteil. Das ist, wie die untergeordneten Blätterstimmen zeigen, auch diesmal der Fall. Inzwischen wäre es wünschenswert gewesen, einmal aus zu benutzten Worte zu hören, was Deutschland tun soll, um eine

Beseitigung der deutsch-französischen Beziehungen

herbeizuführen. Vergeben hat Kaiser Wilhelm französische Minister, Gelehrte und Politiker in besonderer Weise ausgezeichnet, umso mehr waren die Mägen der deutsch-französischen und der deutsch-deutschen Freundschafts- und Handelsbeziehungen. Wenn irgend jemand im Parlament über die Frage nationale Feinde und dem Ruf nach den „verlorenen Provinzen“ und diese Ruf überört alle Vernunft, er macht alle Bemühungen deutscherseits zunichte. Was also sollen wir tun?

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Im königlichen Schloss zu Berlin fand am Sonntag die Feier des Krönungs- und Ordensfestes statt. Die Zahl der Ausgeschiedenen ist diesmal besonders groß.

* Am Anlaß des Geburtstages Kaiser Wilhelms wird der österreichische Kronprinz Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin, der Kaiserin Elisabeth, in Berlin einen zweiwöchigen Besuch machen.

* Bei dem am 19. Dezember 1911 geborenen vierten Sohn des deutschen Kronprinzenpaars werden u. a. König Friedrich August von Sachsen, der Zar und der König von England eine Patenschaft übernehmen. Der Zwillings erhält den Namen Georg.

* Das Gerücht von der bevorstehenden Verlobung der Prinzessin Viktoria Luise, der Tochter Kaiser Wilhelms, mit dem Erzherzog von Österreich wird halbamtlich bestätigt.

* Der Staatssekretär des Auswärtigen von Aehrenthal-Wächter ist in Bonn vom königlichen Bittor Emanuel in feierlicher Audienz empfangen worden.

* Der Gouverneur von Ostafrika, Freiherr v. Rechenberg, ist augenblicklich beurlaubt. Bereits bei seinem letzten Heimatsurlaub stellte der Arzt Herzkrankheit fest, die nur durch eine längere Geholmszeit so weit behoben werden könnte, daß eine neue Dienstverbindung in Ostafrika möglich wäre. Die Rechenbergs haben nach abermaligem längeren Aufenthalt in Ostafrika übertrag, so daß ein vorzeitiger Urlaub und eine plötzliche Heimreise nötig wurden. Eine Anstehende des Herrn v. Rechenberg nach Ostafrika wird nicht mehr erfolgen. Er wird aber im Staatsdienst bleiben und, wie verlautet, als Gehalter nach Kopenhagen gehen.

* Die Einberufung des Reichstags

wird, wie zuverlässig verlautet, am Dienstag, den 6. Februar, erfolgen.

* Das Reich und Preußen kündigen die Ausgabe von 500 Millionen Mark 4-prozentiger Anleihen zum Kurse von 101,40 Prozent an. Davon entfällt der Hauptteil, nämlich 420 Millionen Mark, auf Preußen, der Rest von 80 Millionen Mark auf das Reich. Schuldenerhöhung herbeizuführen, denn am Ende wird ein Teil der in diesem Jahre fälligen Sparanweisungen gedeckt.

* Die Frage der reichsgerichtlichen Regelung der Rechtsverhältnisse der Hausangestellten hatte neuerdings innerhalb der Reichsregierung zu neuen Erwägungen geführt. Man ist zu dem Ergebnis gekommen, daß eine reichsgerichtliche Regelung dieser Frage sehr schwierig sei, daß aber verlohnt werden solle, mit den Bundesstaaten über die Regelung dieser Frage ein Einvernehmen herbeizuführen, um geeignete Grundlagen für eine gesetzliche Regelung zu schaffen.

Österreich-Ungarn.

* In politischen Kreisen Österreich-Ungarns spricht man ernstlich vom bevorstehenden Austritt des Ministers des Auswärtigen Grafen Aehrenthal. Aus der Umgebung des Ministers hört man, daß er sich mit nicht und sehr erholungsbedürftig sei. Von halbamtlicher Seite wird berichtet, daß Graf Aehrenthal die Stellung dieser Frage ein Einvernehmen herbeizuführen, als man bisher angenommen hat, gezeugen sein werde, zurückzutreten. Aber die Art dieser Krankheit ist aber absolut nichts bekannt.

Frankreich.

* Zwischen Frankreich und Italien herrscht augenblicklich eine ernste Spannung, die zumeist hinterinander französische Gelehrte und Journalisten, die nach Paris bestimmt waren, um italienische Kriegshilfen beizubringen, und erst auf energisches Einschreiten Frankreichs freigegeben worden sind. Das französische Ministerium hat in einer Erklärung berichtet, die allgemeine Erregung durch den Hinweis zu dämpfen, daß italienische Forderungen nicht abgelehnt werden können, wenn sie nicht durch die Lage veranlassen werden.

* In der Senatskommission teilte der neue Premierminister Poincaré mit, daß die Kosten der Besetzung Marokkos im Jahre 1911 62 Millionen Franc betragen haben. Ferner gab er bekannt, daß zur Aufrechterhaltung der französischen Schutzgebiete 40000 Mann nötig sein werden.

* Der neue Kriegsminister Millerand hat beschlossen, von der Kammer einen Kredit von 22 Millionen für die Militärausrüstung zu fordern, das neue Militärjahr wird mehr als bisher, für diese Zwecke festgelegt war.

* Gewisse Kreise in Frankreich sind mit dem Sturz des früheren Ministerpräsidenten Caillaux noch nicht zufrieden. Sie wollen unbedingt noch dem Lande festgestellt wissen, inwiefern Herr Caillaux gegen seine Pflicht verstoßen, als er heimlich Beziehungen mit Deutschland über die Marokkofrage führte. Deshalb soll jetzt eine Untersuchung eröffnet werden, die gegebenenfalls zu einem Staatsgerichtsverfahren erweitert werden soll. — So dankt heutzutage französische Nationalisten den Männern, die dem Lande Marokko geschenkt haben.

England.

* Die Bewegung zugunsten einer Befreiung der weiblichen Arbeiterinnen in den Angliken liberaler Kreise auf die deutsch-französische Politik des Ministers des Auswärtigen, Ergeißt immer weitere Kreise. So hat sich auch Schottland der Bewegung angeschlossen. Aus verschiedenen Städten kommen Meldungen, nach denen die Arbeiterinnen der Textilindustrie über das Statutum dieser Kreise zum ausschließlichen Zweck machen. Wenn diese Bewegung nicht verfehlt, wenn sie ihr Ziel nach den Grundgedanken der Gerechtigkeit verfehlt, wird man sie in Deutschland mit Genehmigung begrüßen.

Norwegen.

* Die norwegische Zweite Kammer hat nach sehr erregter Debatte einen Gesetzesentwurf angenommen, wonach die Frauen unter den gleichen Bedingungen wie die Männer Zutritt zu allen Staatsbeamtenstellungen erhalten sollen, ausgenommen jedoch die zu den Ministerposten und den geistlichen, diplomatischen und militärischen Ämtern. Ein Antrag, der den Frauen die Einsetzung in alle Ämter mit alleiniger

Ausnahme der Ministerposten aussetzen wollte, wurde mit 60 gegen 28 Stimmen abgelehnt. Ebenso wurde ein Antrag abgelehnt, der forderte, daß Frauen auch als Geistliche angestellt werden können.

Balkanstaaten.

* Entgegen den uralten Wünschen, will Italien bereits jetzt den für das Frühjahr geplanten Balkanfeldzug beginnen. Zu diesem Zweck hat die Heeresverwaltung 600 Kanonen angekauft. Demnach scheitern die Meldungen von ausbleibenden Friedensverhandlungen verfehlt zu sein.

Amerika.

* Mit unerwarteter Energie betreibt die Marineverwaltung der Ver. Staaten den Ausbau der Flotte. In dem Jahre dieser Jahre werden die Marineverwaltung vom Kongress den Bau von 22 Vorratsschiffen für die amerikanische Flotte regelmäßig zu Manöverzwecken durchzuführen soll.

* Die revolutionäre Bewegung auf Kuba, die zu einem Aufstand der Ver. Staaten zu führen droht, hat als heiligste Pflicht, nach dem Willen der Götter, berichtet hat, er werde den Wünschen nach Reformen mit möglichster Eile entsprechen.

Die Aufstufung Chinas.

In dem Jahrhundert alten Kaiserreich Mittelchinas hat sich ein Wunder vollzogen: der schicksalreiche Monarch hat sich und seine Dynastie auf den Thron verabschiedet, hat einen Kaiserreich, das die alte Kultur der Welt vertritt, das, ein Ende gemacht und eine Dynastie gestiftet, die vor Jahrhunderten den Thron des Reiches der Mitte durch beispiellose Wutaten an sich gebracht hatte. Aber noch mehr: die abhandelte Monarchie hat nicht die zukünftige Staatsform des Reiches bestimmt: China hat Republik werden. Es mag den Nachfahren in Bezug nicht leicht geworden sein, sich zu diesem Entschluß durchzurufen, aber die

geschichtliche Notwendigkeit

sich keine andre Lösung zu. Nach vor sechs Jahren war der monarchische Gedanke in China fast genug, betraf die Dynastie noch genügende Machtmittel, um den Taipingaufstand, wenn auch noch mehr dem schicksalreichen Monarchen, niederzuschlagen; aber der revolutionäre Gedanke, der um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts in fast ganz Europa neue Staatsformen schuf und die feudalistischen Bedingungen grundlegend änderte, hielt auch seinen Einzug in das schicksalreiche Reich, das, an die Spitze dieses Jahrhunderts nur widerwillig seine geschichtlichen Fäden den Fremden gesponnen hatte. Die erwachende Jugend ging ins Ausland, um zu der erforderlichen Wissenschaft ihres Vaterlandes die Frucht fremder Kulturen heimzubringen. Damit aber war das

Vorspiel zu dem Drama

gegeben, das sich jetzt vor den Augen der Welt abspielt. Der letzte Anstoß gab das schnelle und beispiellose Aufsteigen Japans. Vergebens suchte die Regierung den Geist des Antirubes, der bald hier, bald dort aufblühte, durch das Herbeibringen von Reformen zu unterbinden. Vergebens ward den durch Sunyatsen und Wangschangshen beintragenden Provinzen, die für den Gedanken einer Revolution besonders empfänglich waren, Steuererläß und Unterstützung zugelegt, es war zu spät. In Peking und London waren lange Feuerstöße an der Arbeit, über demal neue Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen und eines Tages für die stammende Welt, das ein verhängnisvoll junger Mediziner, Dr. Sunyatsen, der Leiter der revolutionären Bewegung ist, die unter allen Umständen die

Einführung der Republik

erzwingen wollte. Und mittlerweile, ganz anders wie Europaerzitterte erwartete, entwickelte sich der Verlauf der Revolution. Nach einem mühseligen Besuche, den Thron zu erhalten, nicht die scheidende Dynastie an dem Befehlswege die Republik ein, durch einen (den letzten) Versuch gibt es dem Reich der neuen Republik den ersten Präsidenten, sie nicht freiwillig wie sie gelebt hat. Es konnte fast nicht, als ob nun die Umwandlung im Reiche der Mitte vollzogen wäre, als ob nun kein Ausdruck der Lebensfähigkeit, keine Überwindung mehr zu fürchten sei. Aber die Wirklichkeit sieht doch anders aus. Denn die Revolution hat auch Infiltrate in den Massen bewirkt, die sich gegen jede Ord-

nung werden und die da glauben, daß Dynamit geeigneter ist, zum Ziele zu führen, als die Erfindungen früherer Jahre. Das geht das ganze Staatamt herab. Man wollte den größten Staatsmann Chinas und vielleicht den einzigen, der in seiner ungewöhnlichen Anpassungsfähigkeit dem Geiste der Stunde gemäßen erscheint, aus dem Wege räumen; denn neben den Republikanern haben sich Elemente zusammengedrängt, denen es nicht um die Befreiung des Vaterlandes, sondern um die Stabilisierung einer Schreckensherrschaft auszunutzen ihres Scheiterns zu tun ist. Und diesen Elementen sind die Leiter der Revolution nicht gewachsen. Dieser Folge ihres Vorgehens wollen die Sunjatsen und Genossen aus dem Wege gehen. Darum erklärt Herr Sunjatsen, auf den Willen des Präsidenten beruhigt zu wollen, wenn Sunjatsen ihn überstimmt. Sunjatsen weiß sehr wohl, daß seinem Vaterlande noch

schwere Stürme

draußen, aus denen nur ein genauer Kenner internationaler Bestrebungen das Land erretten kann. Da ist Ausland, das sich die Monarchie, England, das sich Tibet, und endlich Japan, das sich die Mandchurien sichern will, da sind eine ganze Anzahl von Provinzen, die sich vom Mutterlande trennen wollen. Und bei allen Dingen muß die neue Republik mit der Absicht rechnen, die das streng monarchische Japan gegen eine Republik empfindet, die, auf ungesicherten Grundlagen errichtet, vorläufig ein Moment der Unruhe auf dem glücklichen Festlande bleiben wird. Sunjatsen hat einst ein treuer Diener der Monarchie. Ob er jetzt noch seiner Weisheit aus der Verantwortung in gleicher Weise trennen will, wird die Geschichte erst entscheiden können. Wie er aber der neuen Republik dient, davon wird es abhängen, ob China aus der Krise ohne schwere Erschütterungen hervorgeht. M. A. D.

Heer und flotte.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamts hat in einem Erlass an die Kaiserliche Flotte in Kiel seine besondere Anerkennung ausgesprochen für die gute Ordnung, die infolge der neuen Organisation jetzt in den Besatzungsmannschaften herrscht. Die Besatzungsdirektoren ermächtigt, diese Anerkennung auch den beim Manövern beschäftigten Offizieren, Beamten und Angestellten gegenüber zum Ausdruck zu bringen.

Von Nah und fern.

PR Eine eingefrorene Viehdiebstahl. Jünger des Gambirus werden es mit Bedauern vernehmen, daß oberhalb der Stadt Fürstentum für 18 000 M. hier einen Versuch zu verheeren anfängt. Es handelt sich um eine Ladung Dresdener Gersten, die durch einen Sturm die See über Bord geworfen worden sollte. Dieser Sturm blieb nun unterwegs im Eis stecken, und da das Bier zur gleichen Zeit anging, Eis anzulegen, dachte man an den Weitertransport durch die Bahn. Aber schon die erste Sendung zum weiten Bahnhof mißglückte, denn das Bier war unterwegs vollständig ein. Vor dem Bahnhofspostamt lag ein Haufen, und man sah sich nach Helferlei zu einem Stück gegenüber. Um bei dem anhaltenden Frost die ganze Sendung nicht verderben zu lassen, will man jetzt den Spreßstahl heizen.

Schwerer Unfall einer Erzherzogin. Erzherzogin Maria Theresia, die Gattin des Erzherzogs Karl Stephan, erlitt in der Nähe ihres Ouzes Zwircher und Döglow (Gallizien) einen schweren Unfall. Der Beschäftigte, auf dem die Erzherzogin, eine Tochter und der Adjutant befanden, wurde aus der Bahn geschleudert, wobei Erzherzogin Maria Theresia unglücklich mit dem Gesicht gegen ein Gelande fiel, das sie mehrere Brüche der Stirnhöhle und des beiderseitigen Augenbogens sowie schwere Verletzungen der Nase davontrug.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Wils.
Dante Klaus nicht nachdenklich. Ich verheiß dich ganz gut, mein Jung. Du wirst deinen Vater, daß er seinen zweiten Sohn mehr liebt als ich.
Mehr als mich? Mein Vater hat mich nie geliebt, nie! Jamahl, das sage ich, — nie hat er für mich etwas gefühlt! Klang es scharf gerollt.
Bruno, er ist dein Vater, mochte sanft bezuete ihn.
Ja, wäre er es nur mehr gewesen! Aber er war es nur dem Namen nach.
Du darfst nicht deinen alten Vater nicht richten wollen, Bruno.
Das will ich auch nicht. Aber ich will auch nichts herbeiholen, was nicht in mir lebt. Ich habe mich jetzt, Gott sei Dank, mit der Tatsache abgefunden, und ich will nur mein Glück, nämlich meinen eigenen Weg gehen; alles andere ist gleich.
Wieder verachte der alte Herr einzuklinken. Und wenn du nun doch meine Meinung ein wenig änderst, lieber Jung? Sieh, dein Vater ist ein Greis, seine Tage sind gezählt. Wenn du nun doch ein wenig nachgeben würdest?
Bruno sah ernstlich erwidern auf. Nachgeben soll ich, Dante Klaus? Ist das wirklich dein Ernst? Ich sollte wieder kommen und mich einbringen? Hast du mir das wirklich zutrauen können?

Auch zeigten sich Symptome einer Gehirnerkrankung. Nachdem ihr die erste Operation im Gehirne im Frühjahr zuteil geworden war, wurde sofort Giesberg sofort berufen, der mit zwei Assistenten eine ziemlich schwere Operation vornahm und zahlreiche Knochenplatten entfernte.

Sechs Wohnhäuser von einer Savine verbrannt. Eine Savine, die in einer Ortschaft in der Gegend von Bendorf, niederrheinisch, niedergegangen ist, hat sechs Wohnhäuser vollständig verbrannt. Von mehreren der Häuser ragt nur noch die Dachspitze aus dem Schmelzen hervor. Truppen der Garnison Bendorf mußten Schächte graben, um durch die Schmelze und Steinmauern zu den Verbrannten zu gelangen.

Unhergewählter Kinderlegen. In Schiedam (Holland) ereignete sich der seltsame Fall, daß ein Kind bei der Zeit von 13 Monaten mit fünf Kindern geboren wurde. Die Frau des Viehhändlers von Nückten legte am 9. Dezember 1911 Quillingen und am 16. Januar 1912 Drillingen das Leben. Sämtliche fünf Kinder befinden sich gleich der Mutter wohl und munter.

Begnügung des „Eisführungs“ Morfe. Präsident Taft hat auf dem Gnadenwege dem englischen „Eisführer“ Charles Morfe, der vor zwei Jahren wegen Verbrechen und Waffenunterschlüssen zu fünfjähriger Gefängnisstrafe verurteilt worden war, im Gefängnis zu Alaska die Strafe verlehnte, den Rest der Strafe im Gnadenwege erlassen. Für die Begnügung hatten seine Gemahlin und seine Freunde in Nordamerika und in Europa Tausende von Unterschriften gesammelt, um den Verurteilten die Freiheit wieder zu verschaffen. Jetzt hat Taft, zweifellos in Hinblick auf die bevorstehenden Präsidentenwahl, endlich die Freilassung Morfes verfügt.

Luftschiffahrt.

Der Arbeitsausfluß des Amteins Deutschen Überluftschiffahrtsgesellschaft am 1. Dezember 1912, der vom 12. bis 26. Mai stattfindet, hat beschlossen, bei dem diesjährigen Überluftschiffahrt einen Wettbewerb zwischen Flugzeugen und Luftschiffen einzuführen. Verhandlungen hierüber sind eingeleitet.

Ein Preis von 20 000 Kronen wurde dem Wiener Luftschiffahrtsgesellschaft vom Niederösterreichischen Landtage für den Ausbruch in Niederösterreich zur Verfügung gestellt. Wie schon gemeldet, hatte der Niederösterreichische Landtag dem Wiener Luftschiffahrtsgesellschaft 30 000 Kronen gestiftet, so daß im ganzen 50 000 Kronen gesendet wurden. Die 30 000 Kronen sind für die Beschaffung des Wien-Berlin und des Niederösterreichischen Landespreises ausgegeben worden.

Gerichtshalle.

SS Berlin. Das Kammergericht hat wieder eine Regierungspolizeibehörde für unzulässig erklärt, die seit mehr als 60 Jahren unangefochten bestanden hat. Ein Familienwater war eines Tages in der Stadt gegangen, um zu sehen, wie sein Sohn machte; er kam nur zu spät, um seinen Sohn nach Hause kommen zu sehen. Er fand den Knaben bei seiner Klasse, wo er nachhaken mußte. Der Vater befand sich in seiner Wohnung, um die für die Mittagsmahlzeit einzuweichen. Als der Vater es ablehnte, den Knaben zu entlassen, geriet U. mit dem Lehrer in Konflikt und nahm den Knaben mit sich fort. Auf Grund einer Regierungspolizeibehörde vom 10. Mai 1847 wurde U. wegen Verstoßes gegen die Schulanweisung und die Schulpflicht geurteilt, angeklagt und verurteilt. Die alte Regierungspolizeibehörde wurde für unbedingt rechtmäßig erklärt, die Entscheidung über die Verurteilung des Kammergerichts an, daß die Verurteilung aufgehoben und U. freigesprochen, indem u. a. ausgesprochen wurde, die in Rede stehende Regierungspolizeibehörde entbehre der Notwendigkeit, da sie in keinem Weise eine Grundlage für die Entscheidung § 10 II 2 des Allgemeinen Landrechts gelte zwar noch, fahre aber die tragliche Verurteilung nicht, es könne nicht davon die Rede sein, daß durch die

Verordnungen Gebahren von Mitgliedern des Publikums abgewendet werden sollen.

Aus der Woche.

Ammer deutlicher zeigt es sich, daß sich mit Ausnahme des Ansehens der Sozialdemokratie in untern parlamentarischen Leben durch das Ergebnis der Reichstagswahlen nicht allzuviel geändert hat. Insbesondere dürften die Vermutungen ausländischer Blätter, daß der neue Reichstag keine Mehrheit für etwa notwendig werdende Änderungen haben werde, unbedingt unzutreffend sein. Genommt man natürlich das Gericht glaubwürdig, monach dem neuen Reichstages sofort nach seinem Zusammentritt eine Stottervorlage gehen wird, um zu prüfen, wie die neue Parteigruppierung zu den Fragen der nationalen Wehrfähigkeit steht. Haben doch verschiedene deutsche Blätter in vielen Tagen berichtet, daß der Reichstag bei seinem Zusammentritt aufgelöst worden sein sollte, falls er ergibt, daß er in dieser Frage verlegen sollte. Man wird sich tun, abzuwarten, wie sich die Verhältnisse in dieser Beziehung gestalten. — Die infolge der Maroffberatungen in Frankreich ausgetriebenen Ministerie ist durch die Bildung eines Kabinetts Boisoreaux gelöst worden. Die neue Ministerie, der sich bisher bei allen Kabinettsbildungen im Winterfeldt findet, hat, glaubt offenbar in diesem kritischen Augenblick seinem Vaterlande besonders nützlich zu sein. Staatsmännliche Weisheit und eine sehr hervorragende Kenntnis aller Finanzfragen machen ihn jetzt besonders geeignet, die Politik der Republik zu leiten. Ob er jedoch die schwierige Wehrfrage besorgen kann, die jedes Kabinet in der Zukunft haben wird, bleibt abzuwarten. — In England hat jetzt mit bedeutender Energie eine Bewegung eingesetzt, die die breitesten Volksschichten umfassend, sich um eine Besserung der deutsch-englischen Beziehungen bemüht. Sie geht Hand in Hand mit den heiligen Angriffen, die angelegentlich und hervorragend in Blättern in der letzten Tagen gegen den Minister des Auswärtigen, Herr Grey, wegen seiner ausgesprochenen deutschfeindlichen Politik gerichtet haben. Allem Anschein nach handelt es sich diesmal um etwas mehr als um einen angenehmen Zeitvertreib hochstehender Persönlichkeiten, die sich ein Verdienst um die Sache des Friedens erwerben wollen. In Deutschland wird man solche Vorstellungen nur mit Genugtuung aufnehmen und sie, wenn sie ihre Dauerhaftigkeit und ihren Ernst erweisen sollten, kräftig unterstützen. — Auf dem Kriegsschauplatz in Tripolis ist noch immer alles unüberdacht. So wenig es den Türken gelingt, die Italiener aus den eroberten Stellen zu vertreiben, so wenig gelingt es den Italienern, aber die erzwungenen Stellen eines Gebiet zu gewinnen. Seit einiger Zeit sind die Gegner überaupt fast tatenlos. Kein Wunder, wenn sich die Gerüchte mehren, daß Friedenverhandlungen im Gange sind. Bald heißt es, Aufbruch, bald wieder Deutschland drängen zum Frieden. Man wird insofern in dieser Beziehung sehr vorsichtig sein müssen, denn es ist immer zu erwarten, daß Deutschland ohne den ausdrücklichen Wunsch beider Kriegführenden nochmals seine Bemühungen erneuern sollte, die doch bei Beginn der Feindseligkeiten abgelehnt worden sind. Es scheint jedoch, als ob die innerpolitischen Verhältnisse der Türkei, die sich immer mehr zu einer folgenreichen Krise neigen, die Verhandlungen in Konstantinopel geringeren, denn den Forderungen Italiens nachzugeben. Schließlich wird man sich ja auch am „Gelben Horn“ überaupt haben, daß Italien nicht gewillt ist, seine Tripolisbesitz wieder aufzugeben, das es aber auch entschlossen ist, in der Lage ist, größere Opfer als die Türkei für eine erfolgreiche Vermeidung des Krieges zu bringen. Das Schicksal Italiens scheint bedenklich, nachdem der Regent heimlich die Konstantinopel-Verhandlungen hat, weil er fühlte, daß er gegen das Vordringen Englands und Russlands unzulänglich ist. — Auch in China droht eine neue Zeit ernstlich an die Türen des Reiches. Die Mandchui-Dynastie hat eingesehen, daß ihre Stellung unbalanciert

geworden ist. Sie ist einberufen, dem Throne zu entsagen und, ausgerüstet mit einer auskömmlichen Pension, in Jexhal, dem chinesischen Stammland entlohnt, fern von den Ereignissen zu leben. So ist ein jahrhundertelanges Herrschergeschlecht durch einen Doktor der Medizin gestürzt. Dr. Zungjatsen aber, der zum ersten Reichsfürsten des Reiches ernannt ist, tritt sein Amt bereitwillig an Sunjatsen ab, von dem man im Auslande erwartet, daß er seinem Vaterlande den Frieden geben und die Wägen des Fortschritts ebnen werde. Wieviel Sunjatsen längere Zeit in dem ihm anvertrauten Sinne, so wird er vor allem die Zeit seiner Verbannung unterbrochen. Speersorganisationen forschen und damit China zu einem achtunggebietenden Machtfaktor in Mittelasien machen. Wäre er aber vertrieben können, daß sich die Ausgehende des neuen Reiches (Mongole, Tibet, Mandchurien) abtrennen? Die Republik China wird ein bedeutend kleineres Reich sein, als das Kaiserreich war. M. A. D.

Die Rolle des Flugzeuges in der Schlacht.

Hr Generalfeldmarschall Scheler gab in seinem im Militärwissenschaftlichen Verein gehaltenen Vortrag ein anerkennendes Bild davon, welche Rolle das Flugzeug in seinem heutigen Charakter schon in der Schlacht zu spielen vermag. Der Generalfeldmarschall führte aus: Grundlag müsse sein, daß Flugzeug nicht zu behandeln wie sonst irgend eine militärische Formation oder dergleichen. Abflugstermine dürfen nicht festgelegt werden, vielmehr genügt es vollständig, wenn der Leiter des Flugzeuges nur der höheren Stelle Mitteilung über seine Absichten und über die zeitlichen Grenzen erhält, innerhalb der die Abflüge über Beobachtungen usw. gebracht werden müssen. Er hat dann das Nötige über Material und Personal, Ort und Termin des Abfluges usw. je nach der Aufgabe und der gegenwärtigen Wetterlage zu bestimmen. Da die Durchsichtsbereitschaften jetzt sehr verschieden groß sind, kommt es zu erheblichen Zeitverlusten aus ruffigen Gründen nicht an, daß das Flugzeug ja unter allen Umständen ein ganz neues, bisher nicht vorhandenes Mittel ist, das auf alle Fälle außerordentlich nützlich ist, auch wenn es lange nicht bis zur Grenze seiner äußeren Leistungsfähigkeit ausgenutzt wird. Für Einzelaktionen sind mehrere Flüge notwendig, die aber bis ins letzte Augenblicke über ihre gemeinsame Aufgabe in allen Teilen und über die augenblickliche Gelanflage, vor allem auch über die Aufstellung der eigenen Truppen unterrichtet sein müssen. General Scheler ist, im Gegensatz zur französischen Meeresleitung, der Meinung, daß eine volle Beweiskraft des Flugzeuges nur durch die Beobachtung von Aufzügen aus dem Luftraum, schnell herstellen, es sei im Gegenteil für die Flieger wünschenswerter, möglichst lange denselben Standort, wenn er gut ist, zu behalten. Ferner ist es nicht nötig, dem Flieger, der seine Aufgabe lenkt, seine genaue Flugroute vorzugeben, sondern es genügt, die Richtung anzuzeigen und die Beobachtung festzusetzen. Die durchschnittliche Höhe darf nicht unter 400 Meter, besser sind 1000, in den österreichischen Mandern waren die Flieger meist 1000 bis 1200 Meter hoch. Die große Höhe bietet Sicherheit gegen böigen Wind und gegen feindliche Waffeneinwirkung. Die Anstellung von Flugzeugen mit drahtloser Telegraphie wäre zwar wünschenswert, im gegenwärtigen Zeitpunkt aber noch verfrüht, da sie augenblicklich noch wichtiger Dinge ausgenutzt wird. Da die Flugzeugwindigkeit schon jetzt groß und noch sehr heurigerfähig ist, können auch ohne Funktelegraphie Beobachtungen, die in einer Entfernung von 100 Kilometern vorgehen, schon in Stundenfrist ausgemittelt werden. Wiewohl das Flugzeug als Angriffsmittel brauchbar sein wird, ist noch nicht ganz abzusehen, es erscheint aber ausgeschlossen, daß es jemals die Waffeneinwirkung auf engstehende Artillerie erreichen wird. Besonders

„Ach, das nicht ist! Ich Jung! — Einbringen. — Was soll denn das heißen?“
— Ja, ist es denn vielleicht anders? Existiere ich denn für die Familie hier überhaupt noch? Nur wenn man mich braucht, wenn es — der Leute wegen — gar nicht zu umgehen ist, dann entsinne man sich meiner, sonst doch nicht!“
„Aber er ist und bleibt doch dein Vater.“
„Sprich das Wort nicht mehr aus, ich bitte dich darum! Es ist nicht gut, alte Wunden wieder aufzureißen.“
„Der Alte war jetzt wieder ganz Lebenslust und Freude. Scherzend rief er: „Ich habe ne Neugierigkeit für dich, jamahl.“
„So? Und was für eine denn?“
„Ja, mein Jung, so ohne weiteres geht das nun nicht. Du wirst mir ein wenig von dem andern Gesicht machen, damit ich weiß, daß du all den Krimschramm von vornin verstanden hast. Ja, ja! Es ist nämlich ne ganz besondere Neugierigkeit, die ich für dich habe.“
Bruno mühte lächeln. Dieser prächtige alte Mann meinte es gut mit ihm, das mußte man nicht nicht. Er meinte, er würde ein ganz andres Gesicht machen, damit ich weiß, daß du all den Krimschramm von vornin verstanden hast. Ja, ja! Es ist nämlich ne ganz besondere Neugierigkeit, die ich für dich habe.“
Bruno mühte lächeln. Dieser prächtige alte Mann meinte es gut mit ihm, das mußte man nicht nicht. Er meinte, er würde ein ganz andres Gesicht machen, damit ich weiß, daß du all den Krimschramm von vornin verstanden hast. Ja, ja! Es ist nämlich ne ganz besondere Neugierigkeit, die ich für dich habe.“

„Witz, hiltz,“ erwiderte der, ohne sich doch Fried zu rühren.
Bruno war gespannt. „Na also, was soll ich denn?“
„Sei doch so gut und engagiere frühestens Breimann zum Kontor; sie hat nämlich keinen Herrn bekommen, und liegen bleiben darf des Bürgermeisters Tochter doch nicht.“
Dante Klaus schrie in sich hinein.
Bruno wurde aber erst ein wenig blaß, dann antwortete er ruhig: „Ich tanze nicht, das weißt du doch.“
„Natürlich weiß ich das. Aber ich denke, du wirst doch in diesem Fall mal eine Ausnahme machen. Wir, als die Söhne vom Hause, müssen doch für unsre Gäste sorgen.“
„Als ich die Söhne vom Hause,“ — es klang ziemlich hoch und bitter — „nun, so optere du dich doch!“
„Aber ich habe doch schon eine Dame!“
„Democh muß ich bedauern. Ja, war eben im Begriff zu gehen.“
„Aber Bruno, ich doch mit dir reden! Es ist doch kein einziger längerer Herr mehr da!“
„Also, das ist doch, du an mich gebast, sonst auch nicht. Als Notbehelf, wenn gewöhnlich! Nein, ich danke dafür,“ rief Bruno erbitert.
Kunt bild die Lippen aufeinander. Er lockte vor ihm. Aber er nahm sich zusammen. Ullensühnd sah er zu Dante Klaus. Aber der verhielt sich ganz passiv.
„Jetzt kann auch Dante Maria angehen.“
„Nun wo bleibst du denn? Die Haare stellen sich schon auf!“ Ganz atemlos war er.

wichtig wird die Flugmaschine der Villerie in der Luftschiffahrt und Beobachtung der Feuerwirkung, besonders bei der heute allgemein üblichen Verwendung veredelter Stellungen. Der Vorkang ist dabei: Die Flügel erfinden zuerst das Ziel, tragen es in mitgenommene Stützen des Geländes ein und übermitteln sie den Batterien, zu denen sie gehören. Nach der Erfindung des Feuers bedachten sie die Wirkung und geistliche Hilfe der Batterie. Bei guter Bildung durch Manuskripte, die leichter durch schriftliche Mitteilungen, die sie herabwerfen. Am Fechtungsriegel, wo der Gegner dauernde Positionen einnimmt, ist ferner der photographische Apparat im Flugzeug ein wichtiges Mittel. Nach den bisherigen Erfahrungen ist ferner möglich, Befehlsarbeiten nach aus 1200 Meter Höhe vorzüglich auf die Waage zu bringen.

Die operative Heilung der Blindheit.

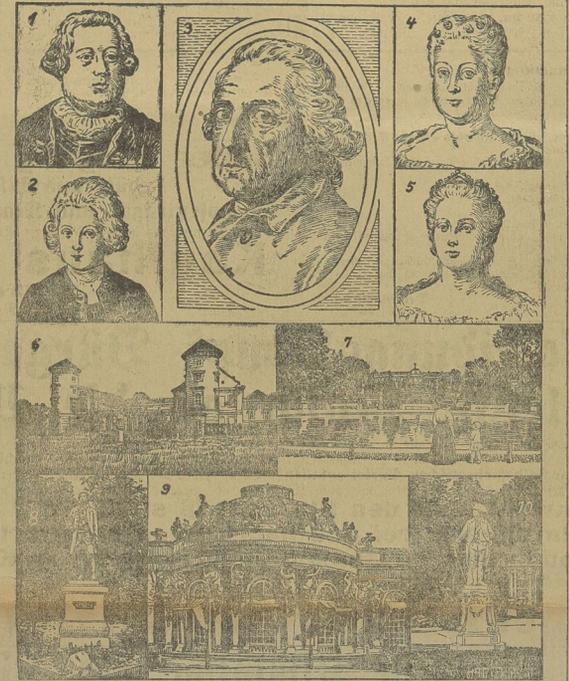
aus Paris kommt die Kunde von dem glücklichen Erlolge einer ungewöhnlichen Augenoperation, die bestimmt scheint, der Augenheilung neue Wege zu weisen und die die Hoffnung aufzuheben, daß die Chirurgie in künftigen Zeiten vielleicht imstande sein wird, auf operative Wege in manchen Fällen Hilfe gegen Blindheit zu bringen. Die schon erwähnten, aber deren glücklichen Ausgang kürzlich der Professor Daltre in der französischen Akademie der Wissenschaften genaue Bericht erstatten konnte, ist das Werk des berühmten Pariser Augenheilkundens Dr. Maillot. Der dem Eingriff zugrunde liegende Gedanke bewegt sich vollkommen in der Richtung, die die moderne Chirurgie in dem letzten Jahre eingeschlagen hat. Während man früher dem Eingriff darob züchtete, durch die Befreiung des als unheilbar erkannten erkrankten Organs oder Gewebes Hilfe zu bringen, schlägt die moderne Chirurgie schiefer Wege ein, indem sie versucht, erkrankte Organe durch gesunde zu ersetzen. Dem französischen Augenarzt sollte es vorzüglich, auf diesem Wege einem völlig erblindeten Patienten wenigstens einen Teil des Augensichtes wiederzugeben. Er hat bisher nur eine erfolgreiche Operation dieser Art zu verzeichnen, aber was einmal gelungen ist, kann auch wiederholt werden. Seit längerer Zeit beschäftigte sich Dr. Maillot mit Experimenten, die darauf abzielten, Blindheit auf operativen Wege zu heilen. In den meisten Fällen von Blindheit liegt die Ursache in einer unbrüchig gewordenen Hornhaut. Der französische Art verfuhr nun, Teile gleicher Hornhaut von Tieren auf erblindete Menschenaugen zu übertragen, aber die Experimente schlugen ausnahmslos fehl. Erst zum Jahresanfang ein Stück gleicher Hornhaut bei diesen Menschenaugen zu verwenden. Es handelte sich um einen jungen 15jährigen Patienten, der durch eine Katerberührung das Augensicht verloren hatte. Seine unbrüchige Schicht verhielt die Stelle und verheilte allen Schaden der Wunde zur Heilung. Dr. Maillot schnitt in diese unbrüchig gewordene Hornhaut ein rechteckiges „fenster“ und legte in die Öffnung ein Stück gelbes Hornhautgewebes, das einem anderen unglücklichen Patienten entnommen war, der infolge einer geringen Art erkrankt war, ohne daß seine Hornhaut in Unbrüchigkeit gegangen worden wäre. Die Entfernung der Hornhaut bei diesem zweiten Patienten erwies sich als notwendig, weil sie für ihn die Ursache unträglicher Schmerzen wurde, und so ergab sich der Fall, daß eine Operation, die dem einen Patienten Erfolgreich schaffte, dem anderen das Augensicht wiederherstellte. Aber die Heilung nach die genaue Bericht einer Operation, die demselben Professor Daltre in der Akademie folgende Ergebnisse: „Das Umschaffen der Gewebe vollzog sich im Verlaufe von acht Tagen. Einige Wochen später wurde der Verband abgenommen und der junge Mann war imstande, genug zu sehen, um sich ohne Hilfe bewegen und gehen zu können. Dieser Zustand hat sich nunmehr

neben Monate lang erhalten, die Sehkraft des beschriebenen Auges hat ein Stadium der normalen Sehkraft erreicht, was genügt, um dem Patienten freie Beweglichkeit zu ermöglichen. Die Zufälle, so fuhr der Gelehrte fort, stehen im Einklang mit den Mitteilungen, die Dr. Alexis Garrel vom Hofe des Kaiserthums der Biologischen Gesellschaft über die Möglichkeit der Erhaltung menschlicher Gewebe außerhalb des menschlichen Körpers gemacht hat. Diese Mitteilungen, die von der Möglichkeit der über-

sichtig. Aber unter bestimmten Umständen und bestimmten Temperaturumstellungen ist es möglich, das Gewebe zu erhalten, auf mehrere Tage in einem geliebten Zustand zu erhalten. Man darf vielleicht hoffen, daß die Entdeckung dieser Möglichkeit in absehbarer Zeit manches hagen beitragen kann, unglücklichen Blinden Hilfe zu bringen und ihnen in manchen Fällen wenigstens einen Teil der Sehkraft wiederzugeben.

Zum 200. Geburtstage Friedrichs des Großen

am 24. Januar.
1) Friedrich Wilhelm I. 2) Friedrich der Große als Kronprinz. 3) Friedrich der Große. 4) Sophie Dorothea, Gemalin Friedrichs des Großen. 5) Königin Elisabeth Christine, Gemalin Friedrichs des Großen. 6) Schloss Meinersberg. 7) Schloss Sanssouci. 8) Standbild des Königs in Meinersberg. 9) Schloss Sanssouci, mittlere Parkseite. 10) Statue des Königs im Park von Sanssouci.



Jan 200. Geburtstag Friedrichs des Großen bringen wir unter vielen einem Bild, die an die Hauptmomente aus dem Leben des größten Preußenkönigs erinnern. Da sind die Portraits seines Vaters, Friedrich Wilhelm I., und seine Mutter, der Königin Sophie Dorothea, die eine Tochter des Königs Georg I. von England war. Ein andres Portrait zeigt den jungen Fritz als zwölfjährigen Kronprinzen. Ein weiteres Abbildnis ist Friedrichs Kronprinzen-Diadem, das ihm nach dem letzten großen Siege bei seiner geplanten Flucht in

Prüden nahmen und seine geistigen Interessen zeigen würde, nachdem er mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig eine Veranlichung eingegangen war. Zur Erinnerung an jene Meinersberger Jahre Friedrichs des Großen zeigt hier ein kleines Denkmal des Königs. Von der großen Glanzzeit der Friedrichianischen Regierung erzählen die andern Abbildungen. Die Wälder aus Sanssouci schmücken die Gärten, wo Friedrich sich aus dem politischen Leben hat, und wo nach heute jeder Stein und jeder Baum von seinem großen Helden berührt.

Entziehung solcher Gewebe auf lebenden Organismen hin, wurde letztendlich in Preußen der europäischen wissenschaftlichen Öffentlichkeit mit großer Zurückhaltung und allgemeiner Ungläubigkeit aufgenommen. Sie ist durch die jetzt gelungene Operation zumindest teilweise bekräftigt worden. Die durchgeführte Hornhaut des Auges ist bekanntlich eine der empfindlichsten organischen Gewebe des menschlichen Körpers. Sie wird sehr rasch nach dem Tode unüber-

Sängergagen in alter Zeit.

Die Annahme, daß die besonders in Amerika angewandten märchenhaften Gagen für Sänger und Sängerinnen in früheren Zeiten unbelastet gewesen seien, wird durch eine interessante Studie widerlegt, die Gino Monaldi in der *Musica Antologica* veröffentlicht. Vor 1830 bezahlte man, wie aus einem Briefe Monaldis hervorgeht, einer guten Sängerguppe für eine

Spiegelzeit von umd vierzig Tausend laufende Gagen die Bindungszeit 2000 Gagen der erste Satz und der erste Parton je 1500, der zweite Tenor 1750, der Kapellmeister 950 Gagen. Aber nach 1830 fliegen die Gagen zu stolzen Höhen empord. Der Tenor Donzell wurde 1836/37 von dem künftigen König in Madrid für die Karnavalszeit mit 88 000 Gagen engagiert, der Sänger Zullo man in Palermo für wenige Monate 17 000 Gagen und im Jahre 1838 in Wien für eine einzige Saison 27 000. In Paris erhielt die Grit für jedes Monats 80 000 Franc und in London bezahlte man ihr für drei Abende 15 000. Der Bass Lablance wurde mit 1600 bis 2000 Franc für den Abend bewertet und die Kapellmeister Herrant erhielt sogar 3000 für die Vorstellung. Der berühmteste Tenor jener Zeit, Robini, bezog im selben Engagement eine garantierte Einnahme von wenigstens 195 000 Franc, und in London zahlte man ihm für ein zweimonatiges Engagement weitere 100 000 Franc. Erhaltene Briefe und Dokumente zeigen, daß in jener Zeit für bekannte Sänger und Sängerinnen bei einer kurzen Spiegelzeit Gagen von 30. bis 40 000 Franc an der Tagesordnung waren. Wenn man berücksichtigt, daß damals das Geld einen ungleich höheren Wert hatte als heute, zeigt sich, daß berühmte Künstler der Oper auch in den dreißiger Jahren Nahrungsfragen nicht ausgesetzt waren.

Gemeinnütziges.

Nahe Stiefel trocken gut, ohne brüchig zu werden, wenn man sie mit trockenem Hafer füllt. Der Vater, der die Feuchtigkeit aufsaugt, muß an einen trockenen Ort aufbewahrt werden, damit er immer wieder zu dem angegebenen Zweck verwendet werden kann.
Anbewahrung von Butter. Butter, die sich unter einer Glasdecke befindet, darf nicht im Sole gelassen werden, da sie sonst leicht unbrauchbar wird. Im Sommer kann man sie am besten in einem mit kaltem Wasser gefüllten Eimer oder schlägt sie in ein feuchtes Tuch.

Buntes Allerlei.

Die größte Kanone der Welt. Nachdem die Amerikaner die größten Bombenwerfer der Welt und die stärksten Mörkermaschinen gebaut haben, nehmen sie für sich auch den Welt in Anspruch, das mächtigste Geschütz der Welt zu konstruieren. In der *Nautical Review* werden die Pläne des Riesengeschützes erläutert, das an der Mündung des Panama-Kanals seine Aufstellung finden soll. Das Geschütz hat ein Kaliber von nicht weniger als 400 Millimetern und wiegt 180 Tonnen. Die Mörkerränge betragen 16,15 Meter. Das Geschütz hat ein Gewicht von 1070 Kilogramm und das Geschütz soll imstande sein, dieses Geschütz auf eine Entfernung von 25 englischen Meilen zu schleudern. Das würde, wie der Mitarbeiter der Zeitschrift ausführt, etwa bedeuten, daß die Kraft des Schusses der Kraft gleichmäße, die erforderlich wäre, um ein großes, von vier Personen bedientes Automobil etwa 670 Kilometer weit durch die Luft zu schleudern. Das Riesengeschütz ist bereits fertiggestellt und wird in der nächsten Zeit nach Panama befördert werden. Auch über die Explosivladung des Geschützes werden einige Angaben gemacht. Das Geschütz enthält eine Ladung von 60 Kilogramm eines neuen amerikanischen Explosivstoffes von ungewöhnlicher Verformbarkeit. Das Geschütz selbst ist 1,69 Meter lang und bei jedem Schusse werden 261,5 Kilo rauchtolen Pulvers verweert. Nach den Berechnungen der Ingenieure ist das Geschütz dieser Riesensysteme imstande, einen 1,07 Meter dicken struppigen Stahlzylinder zu durchschlagen, jedoch ein Bollwerk imstande sein würde, ein Schiffschiff zu zerstören.

Viel verlangt. „O, Herr Kollege, wollen Sie nicht mal die Worte versuchen?“ „Dann müssen Sie mir auch Ihr Schmutzloch borgen, meine Alte tanzt Schuppen nicht leiden!“ (Sagenhafte Witze.)

„Bruno will nicht“, erklärte Kurt fast lässig. „Was denn? Bruno, was soll denn das sein wieder?“ „Es handelt sich hier um des Bürgermeisters Tochter!“ Ganz außer sich war er.
„Ich behauere, ich tanze nicht“, erklärte Bruno ruhig, aber bestimmt.
„Jetzt wollte Tanz“, Marie sah noch einmal aus Bittern gegen das Kind, das sie mit fort, indem er, ohne sich umzusehen, leicht ironisch sagte:
„Lach doch, du kennst ihn ja auch zu Genüge!“ Schnell gingen sie weiter.
Und während, mit zusammengedrängten Lippen, sah Bruno ihnen nach.
Da erhob sich lächelnd Onkel Hans und sprach: „Dann wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben, als daß ich mich opfere: des Bürgermeisters Tochter, obwohl sie fast in ihrem Alter ist, darf doch bei uns nicht sitzen bleiben.“
Nun trat er seinen Wein aus, er trank. Bruno, der noch weitergeht, da er die Hand nicht weichen ließ, sah, daß er sich nach dem Hofe, und wurde nicht mehr. Nächster Tage konnte ich zu die Hinhaus. Dann erschrak ich die Neugierde. Gute Nacht! Ich werde Vater von dir grüßen.“
Nunmehr schon die Musik zum Konze begann, schritt der alte Herr dem Gange zu Bruno ganz, noch verblüffter als sonst, lag auf seinen Füßen und fuhr in die Halle, hier Frühlingsschritt nahm.
Erst als er die Stadt hinter sich hatte und das freie Feld hinanstarrte, auf die stille Landschaft

starrte, da erst wurde ihm wohl und frei ums Herz!
Es war eine l. herrliche Frühlingssnacht. Am dunkelblauen Himmel stand der volle Mond, und die Sterne bligten und blinkerten in leuchtender Pracht. Alles war in Glanz und Silberglanz, und der Nebel gelacht, so daß die schönsten Gestirne heutzutage gepfeifert dreihundert. Ganz lau und mild war die Luft. Ein leiser Windhauch wehte den Geruch von frisch gepflügtem Acker her, wäutig und krautvoll. Und allenthalben regte sich neues Leben, keimte und sproß und forschte sich zu neuem Werden und Gelingen. Der Frühling war es, der lachende, scherzende Anale, der mit freudigenden Händen über die neuerlandene Wunderwelt schritt.
Ach, welche Wohlthat war das.
Bemühtlich lehrte Bruno im Voller und lag wie mit träumenden Augen in die stille, zauberhafte Nacht hinein.
Nach einem Scherzchen an ihm vorbei, war der heutige Tag an Äger und staunend ihm gebracht hatte. Er lag es alles beiseite und sah zu dem fernen Gestirne, fortan das wäuterliche Hans ganz zu meiden.
Beregen, alles was geschah war, vergehen und ausbleiben aus dem Gedächtnis, das war schon das Best.
Nun war das Beste! — Ein hübscher Regen kam auf sein Gesicht. Wer das wohl fertig brachte!
Und auf einmal, ohne daß es er wollte, stand wieder seine einlame, verblüfferte Jugendzeit hell und klar vor ihm, jene Zeit, als er die

geliebte Mutter verloren, als er vernachlässigt und verlassen dand, als er auf ein liebes, tröstendes Wort des Vaters gewartet, von Tag zu Tag umsonst gewartet hatte.
Denn hätte er darüber mit verhaltenen Mund, denn er rebete sich ein, daß die Wunde vernachlässigt war. Damals aber, als er liebes, heissend mit brennenden Augen zum Vater aufblickte, damals hatte es Nacht gegeben — auf solche Frühlingssnächte wie diese — in denen er schliefend im Bett lag und vor Schmerz und Wut ins Stessen hiß, um seinen Jammer nicht laut werden zu lassen. Denn er fühlte es, daß er dem Vater nichts, gar nichts war. Mit dem letzten Schritt des stillen, fernen Kindes hatte er es gemerkt, daß der Vater die Mutter nicht liebte, und daß diese Gleichgültigkeit sich nun auch auf ihn übertrag. Und diese Erkenntnis trieb ihm das Blut ins Gesicht. Von nun an umschmeißelte er den Vater nicht mehr. Von nun an wurde er still und still, hielt sich einigmal nur für sich. Sein Herz, sein Seelchen war verbleit, er wollte sich hingeben mit ganzer Seele und er wurde gleichgültig beiseite geschoben. Das traf ihn. Der alte harte Stolz und Trotz seiner Vorahren von mütterlicher Seite aus, das stolze Blut der altegefehlten Bauern, das regte sich nun, und das machte ihn hart um als, so daß er von nun an nicht mehr leben ging.
So ist er groß geworden und hat verstanden, was ihm das Schicksal verlagte hatte.
Aber als der Vater wieder heiratete, als diese zweite Ehe auch von einem Knaben ge-

legnet war, und als dieser jüngere Sohn nun mit all der zärtlichen Liebe umgeben wurde, deren ein Vater nur fähig war, da brach die halb schon verheilte Wunde im Herzen des Erstgeborenen wieder auf, und da ertrag er dies Zulammenleben nicht länger, packte sein Bündel und lief in die Welt hinaus.
Nur zu gern hat man ihn gehen.
Nachdem und irrtet sich er dann umbergewandert, hat sich von unerbittlichen Leben immer härter und immer härter machen lassen, bis er endlich so weit war, das Gut, sein mütterliches Erbe, zu übernehmen.
Und nun erst kam sein Leben einen Jubel. Jetzt fand er auf eigenem Grund und Boden, jetzt war er in seinem kleinen Reich wie ein König. Nun verlag er alles, was man ihm draußen in der Welt Böses getan hatte, nun zog er sich auf seine Scholle zurück. Hier konnte ihn keiner erreichen. Und nun begann eine herrliche Zeit: Arbeit, das war das Beste, das er tat.
Das alte gäbe Leben, das gelübte Bild seiner Vorahren, es regte, es führte ihn aufwärts.
Jahrelang hatte er einlam gearbeitet und gerungen, bis er aus dem Gut eine Mutterwürdigkeit nach modernen Anforderungen gemacht hatte. Nun war er ein reicher Mann und konnte nun sich lassen, daß er seine Jugend genug hatte. Mit stolzer Befriedigung durfte er auf sein Werk sehen.
Ja, das durste er!
ein 2 (Fortsetzung folgt)

Bemischtes.

Das bisherige Wahlergebnis. Am Montag, dem 2. Stichwahltag, wurden in 80 Wahlkreisen Stimmzettel zum Reichstage vorgenommen. Es wurden gewählt: 27 Sozialdemokraten, 18 Fortschrittliche Volkspartei, 13 Nationalliberale, 5 Konservative, 3 Wirtschaftliche Vereinigung, 3 Zentrum, 3 Welfen, 2 Polen, 1 Reichspartei, 1 Deutsche Reformpartei, 2 Bayerischer Bauernbund, 1 Bayerischer Liberaler und 1 Lothringer. Mit den am Sonntagabend vollzogenen Stichwahlen sind bis jetzt 364 Reichstagsabgeordnete endgültig gewählt. Davon Konfessionen 41, Reichspartei 12, Wirtschaftliche Vereinigung 10, Deutsche Reformpartei 3, konservative Welfen 2, Polen 1, Nationalliberale 37, Bauernbund 1, bayerische Liberale 1, fortschrittliche Volkspartei 35, Sozialdemokraten 99, Welfen 5, Lothringer 2, Dänen 1. Stimmzettel haben Donnerstag noch flutzunfinden 66.

Von der Anstalt. Eine wenig erfreuliche Wahrnehmung ist jetzt, nachdem die strenge Kälte nachgelassen hat, in den Obstanlagen gemacht worden: an vielen Kirchtürmen und Pflanzbäumen ist die Rinde geborsten — wohl eine Folge der unmittel-

bar nach vorausgegangener milder Witterung eintretenden Kälte. Auch das Wild hat den Obstbäumen und Weinsböden großen Schaden zugefügt und selbst die mit Stroh geschützten Bäumen nicht verschont. In den Traubenbergen mo das Wild besonders gehaunt hat, sind sämtliche Obstbäumen des Befähigers K. der Rinde beraubt worden und sogar die einjährigen Triebe der Johannisbeersträucher abgetrieben.

Wiede. Im Schacht 2 der Gewerkschaft „Bernsdorf“ bei Billroda ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Blättermeldungen zufolge wurde durch die Pumpe ein fünf Meter langes Vertonungsbrett abgerissen, das 35 Meter tief auf den unten im Schacht arbeitenden Bergmann Bonndran aus Hübstedt fiel und dem Unglücklichen das Genick durchschlug. Der Tod trat sofort ein. Der Bedauernswerte hinterließ eine Frau und drei Kinder.

Laucha, 19. Jan. Heute wurde in einer Feldschieße bei Weißitz ein dem

Arbeiterstande angehöriger Mann aufgefunden. Er hatte die Beine erfroren und war 6 Tage ohne Nahrung geblieben. Dr. Kühlemann hier nahm den Kerker in erste Behandlung und ließ ihn durch Sanitätskolonnenmitglieder von hier nach dem Krankenhaus in Naumburg transportieren. Der Mann ist 56 Jahre alt und stammt aus Wenden bei Mücheln.

Naumburg, 20. Jan. Die Friseurbrüder Franz aus Nebra und Hugo Ribben aus Colleda haben gestern ihre Meisterprüfungen als Barbier und Friseur bestanden.

Eingefanbt.

Wie Mann auf Deck! Auf zur Stuchwahl!
Von jeder einzelnen Stimme hängt es ab, (so besetzt der Vorfür der konservativen Partei anlässlich der Stichwahlen im Jahre 1907) die revolutionäre, wasserloslose Sozialdemokratie niederzuringeln! Was die bürgerlichen Parteien trennt ist groß, aber nicht so groß und unüberbrückbar als die tiefe Kluft zwischen den Anhängern der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung und der

sozialdemokratischen Partei, die das staatsbürgerliche Gemeinwohl mit Füßen tritt. Mitglieder in Stadt und Land, wir sind getrennt gegen den gemeinheitsfeindlichen Feind maršiert, laßt ihn uns vereint schlagen bei der Stichwahl.

Bergeht nicht, daß uns heilige Güter einigen: Die Liebe zu Kaiser und Reich, zur Familie, zur heimatischen Scholle. Bergeht allen Groll, geht Mann für Mann zur Wahl.

Wenn nicht wählen, bedeutet die Sozialdemokratie begünstigen.
Keiner von uns darf die Verantwortung auf sich nehmen, daß er

Dem Sozialdemokraten zum Siege verholfen hat.
Unter Wahlkreis muß von der sozialdemokratischen Gefahr geteilt werden.

Diese Worte, gerichtet an die Mitglieder der Liberalen und reformistischen Parteien, sind einem kurz vor den Stichwahlen im Jahre 1907 in den hiesigen Kalkulationen veröffentlichten Vorfür der konservativen Parteileitung des Wahlkreises Merseburg-Querfurt entnommen. Heute ist es an den konservativen Wählern, diese Worte ihrer Führer in die Tat umzusetzen.

Werben sich am 25. Januar Worte und Taten der Konservativen denken?
C. Düring, Querfurt.

Bekanntmachung.

Nachdem die am 12. Januar d. Js. stattgehabte Reichstagswahl ein definitives Resultat nicht ergeben hat, muß gemäß § 12 des Wahlgesetzes und § 28 des Wahlreglements zur engeren Wahl geschrieben werden.

Dieses findet statt:

Donnerstag, den 25. Januar 1912, von früh 10 Uhr bis abends 7 Uhr.

Auf die engere Wahl kommen diejenigen beiden Personen, welche die meisten Stimmen erhalten haben und zwar:

Redakteur Volander in Leipzig, Ortsbesitzer Koch in Unterfarnstedt.

Alle auf andere Personen fallende Stimmen sind ungültig. Die hiesige Stadt mit dem Ortsbezirk bildet einen Wahlbezirk.

Wahlvorsteher ist Magistrats-Mitglied Herr Dreinitz, dessen Stellvertreter Stadtverordneten-Vorsteher Herr Kabisch. Sämtliche hier wohnenden Staatsbürger, welche das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben, und in den öffentlich ausgelegten Wählerlisten aufgenommen sind, werden hierdurch aufgefordert, im Wahltermin in der bestimmten Zeit ihr Wahlrecht auszuüben.

Nebra, den 19. Januar 1912.

Der Magistrat, Präsidial.

Bekanntmachung.

Der Entwurf des Haushalts-Etats der Stadtgemeinde auf das Rechnungsjahr 1912 liegt vom **Mittwoch, den 24. d. Mts.** ab, 8 Tage lang in unserem Bureau zur Einsicht aller Einwohner der Stadt aus.

Nebra, den 22. Januar 1912.

Der Magistrat, Präsidial.

Steter Eingang von Neuheiten!
Hüte und Mützen jeder Art
Hosenträger und Krawatten, Herren-Wäsche
kaufen Sie nirgends besser und billiger als im
Kaufhaus Germania,
Inh. Alfred Flade.
Mitglied des Rabattvereins.

**Zum Entscheidungskampf Bürger heraus!
Der letzte Mann an die Urne!**

Bei der Stichwahl gilt es, den Sieg der Sozialdemokratie zu verhindern!

Der Wahlkreis Merseburg-Querfurt, seit Gründung des Reiches eine Hochburg des Bürgertums, darf nicht der sozialdemokratischen Partei zufallen! Daran haben alle auf dem Boden unserer Staats- und Gesellschaftsordnung stehenden Wähler in Stadt und Land, ohne Unterschied des Berufes und der Konfession, das gleiche Interesse.

**Wer das Gemeinwohl über den Klassenhaß stellt,
Wer das Reich im Innern frei und nach außen stark erhalten will,
Wer auf dem Boden der Verfassung steht in Treue zu Kaiser und Reich,**

wählt am **Stichwahltag** den bürgerlichen Kandidaten

Gutsbesitzer William Koch-Unterfarnstedt.

Sprechtag **Donnerstag 2—5 Uhr** im Gasthof zur Burg, Nebra.
Paul Obrecht, zehnt. Metzler, Querfurt.

Sprechtag in Nebra **jeden Mittwoch von 2—6 Uhr.**
Wohnung bei Herrn Paul Schwert.
Hant, Dentist, Kofleben. Fernruf 194.

Ein **Schaftstiefel** Posten eingetroffen, Boden handgenagelt, keine Maschinenarbeit. Bei Barzahlung gebe **5% Rabatt.** **Hugo Pfingst.**

Liebhaber

eines zarten, reinen Gesichtes n. rosigem jugendfrischem Aussehen u. blendend schönem Teint gebirgten nur die edle

Schneefisch-Eisenermilch-Seife von Bergmann & Co., Aachen Preis à Stück 50 Pf., ferner macht der **Eisenermilch-Cream Daba** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. bei **W. Gutsmuths.**

Freundlich möbliertes Zimmer von Herrn gesucht. Angebote unter A 10 befördert die Expedition d. Bl.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet **Sonabend, den 27. Januar, nachmittags 2^{1/2} Uhr, im Schützenhause zu Nebra**

Festessen

statt. Die Bewohner von Nebra und Umgegend werden hierzu mit dem Bemerkung freundlichst eingeladen, daß der Preis des Gedeckes auf 3 Mk. festgesetzt ist. Wir ersuchen diejenigen Herren, welchen etwa aus Versehen das Zirkular nicht zugehen sollte, ihre Teilnahme im Schützenhause anzumelden. Um möglichst allgemeine Beteiligung wird dringend gebeten.
Nebra, den 15. Januar 1912.

Der Festausschuß:
Bieber, Amtsgerichtsrat. Kabisch, Stadtverordnetenvorsteher. Schwieger, Oberpfarrer. Präscholdt, Bürgermeister.

Großwangen.

Zur **Geburtsstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers, Sonntag, den 28. Januar, nachm. 2 Uhr Kirchgang,** von 3 Uhr an **Konzert, abends 7^{1/2} Uhr Theater,** nachdem Ball, der **Kriegerverein Groß- und Klein-Wangen.**
S. A.: **Der Vorstand.**

Wie stimmten die Liberalen?

1903 stimmten von 6800 liberalen Wählern in der Stichwahl 4500 für den Konservativen.

1907 stimmten von 8200 liberalen Wählern in der Stichwahl 5900 für den Konservativen.

Wieviel Konservative wählen am 25. Januar 1912 den liberalen Landwirt William Koch, Unterfarnstedt?

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das

Malerhandwerk gründlich zu erlernen, kann Ostern bei mir in die Lehre treten.
Bad Bibra, den 18. Januar 1912.
Otto Uschmann, Malermeister.

Buchdruckerlehrling stellt Ostern unter günstigen Bedingungen ein
Buchdruckerei Nebra.

Preußischer Hof, Nebra. Theater

zur **Geburtsstagsfeier S. M. des Kaisers und Königs, Sonnabend, den 27. Januar 1912.**

Zur Aufführung gelangt:
1. Prolog, gesprochen von 1 Mädchen und 2 Knaben.
2. Rache ist süß.

Humoristische Szene mit Gesang von Paul R. Lehnhardt.
Personen:
Baleska Valory, Schauspielerin Fr. W. Kurt Maßberg, Chonon Herr P.
Hans, ihr Bruder, Student Herr M.

3. Zu Befehl, Herr Leutnant oder Päsel, der Esel.
Schwank in 1 Akt von Paul R. Lehnhardt.
Personen:
Köttermann, Oberleutnant Herr M. Gärnig, Rentier Herr W.
Jochen Päsel, Fühler, sein Vorfahr Herr G. Thekla, seine Tochter Herr N.
Aurelle Winger, Zimmervermieterin Fr. W. Ort der Handlung: Garnisonstadt.

4. Lies' und Sepp' oder Die Reise nach Amerika.
Eine heitere Alpenzige mit Gesang für 1 Herrn und 1 Dame.

5. Im bunten Rock.
Humoreske aus dem Soldatenleben in 12 lebenden Bildern mit verbindender Deklamation und Musik.

Personen:
Ein Major Herr F. Herr G.
Hessen Gastin Fr. H. Ein Telegraphenbote Herr Sch.
Heren Köchin Fr. N. Der Deklamator und der Klavierpieler.
Ein Dreiter, deren Schatz Herr M. Ort der Handlung: Eine Kasse.

Preise der Plätze:
1. Platz (nummeriert) 1 Mk., 2. Platz 50 Pf., 3. Platz 30 Pf.

Eintrittskarten-Vorverkauf zu denselben Preisen bis zum 27. Januar nachmittags 4 Uhr in den Geschäften der Herren Barthel und Delschig.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang punkt 8 Uhr.

Der Keinertrag ist zum besten der Unterstützungskasse des Kriegervereins bestimmt. Um zahlreiches Erscheinen bittet **der Kriegerverein Nebra.**
S. A.: **Der Vorstand.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



sozu freundlichst einlabet

Nebruer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Inseritionspreis
für die einfache Formelsätze oder deren
Numm 15 Pfg. bei Briefanfragen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 20 Pfg.
Inzerate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pfg.
angenommen.

№. 7.

Nebra, Mittwoch, 24. Januar 1912.

25. Jahrgang.

Der erste Stichwahltag.

In 78 Wahlkreisen sind am 20. d. Mts. die Stichwahlen zum Reichstag folgten worden, davon 45 in Preußen, 8 in Bayern, 7 im Rheinisch-Westfälischen, 7 in Westfalen und je eine in Braunschweig, Sachsen, Meiningen und Lippe-Deimold und Steubing. Von diesen 78 Mandaten befinden sich bisher im Besitz der Konservativen 14, der Reichspartei 7, der Heimatspartei 2, der Nationalliberalen 7, des Zentrums 10, der Nationaldemokratischen 19, der Sozialdemokratischen 12, der Arbeiterpartei 1, der Deutschen Demokratischen 1, der Frauenpartei 1, der Sozialistischen 1, der Unabhängigen 1, der Liberalen 1, der Sozialdemokratischen 1, der Arbeiterpartei 1, der Sozialistischen 1, der Unabhängigen 1, der Liberalen 1.

Partei	Mandate
Konservativen	10
Reichspartei	6
Heimatspartei	2
Nationalliberalen	7
Zentrum	10
Nationaldemokratische	19
Sozialdemokratische	12
Arbeiterpartei	1
Deutsche Demokratische	1
Frauenpartei	1
Sozialistische	1
Unabhängigen	1
Liberalen	1

nach der Hauptwahl und der ersten Stichwahl ist der folgende:

Partei	Zusammen	Wähler	Parlamentäre
Konservative	37	59	59
Deutsche Reichspartei	11	25	25
Deutsche Heimatspartei	2	3	3
Nationalistische Vereinigung	8	18	18
Zentrum	88	103	103
Polen	14	20	20
Nationalliberale	25	44	44
Sozialdemokratische Partei	12	61	61
Sozialistische Vereinigung	72	53	53
Sozialdemokraten	72	53	53
Einzelne	5	5	5
Lotharinger	1	3	3
Welfen	2	1	1
Einzelne	1	1	1
Dänen	1	1	1
Wilde	1	6	6

Graf Poladowsky über Parteigruppierung.

Der frühere Staatssekretär des Innern, Graf Poladowsky, hat in Jena eine interessante Rede über die politische Lage und über Parteigruppierung im Hinblick auf die geplanten 2000 Personen laudieren den bedeutenden Bestimmungen, die sich um folgende wesentlichen Punkte gruppieren. Die Verhinderung einer 'Partei', so führt der Redner u. a. aus, 'erinnert lebhaft an die Verhinderung und Verhinderung der Parteigruppierung vor der Reichsgründung. Wenn wir unsere Parlamente ansehen, so haben wir das getreue Abbild der alten deutschen Verfassungen, denn außer der Partei der Irationalisten, gibt es

nur verschiedene Parteien. Wir haben eine Mehrheit der Programme, die den Berufspolitikern vielfach außerordentlich wichtig erscheint, die aber doch viel Rationalität enthält gegenüber den großen entscheidenden Fragen. Ich meine, auch für die Parteien wäre der Zeitpunkt gekommen, eine Durchsicht ihrer politischen Programme vorzunehmen und alles Nebenwichtige, alles Unerscheidbare auszuscheiden und sich nur auf große, wirklich bedeutsame Fragen der Gegenwart zu beschränken. Ferner hätte ich die vielen kleinen Parteien für einen schweren politischen Fehler; es würde auch für sie viel nützlicher sein, wenn sie sich einordnen wollten, als schließlich nur

im Schlepptau der großen Parteien zu marschieren. Wenn wir große Parteien hätten, so würde selbstverständlich unter Reichstag eine viel fröhlichere Stellung der Regierung gegenüber und einen viel größeren Einfluß auf die öffentliche Meinung haben. Wenn weiß hat, an und für sich liegt über ein durchaus gesunder Gedanke angründe, aber zur Schaffung großer parlamentarischer dauernder Mehrheiten ist die Hauptsache ein einheitliches Programm. Ohne ein einheitliches sachliches Programm ist der Worts ein rein automatische Verbindung, die sich schließlich in ihre einzelnen Bestandteile auflösen mußte. Eine Regierung muß selbstverständlich über den Parteien stehen, aber das enthält eine Regierung von der Notwendigkeit, ein reines Programm zu haben und dieses Programm öffentlich zu erklären. Ein solches Programm muß auch jeder Politiker haben. Die

Schwächung des bürgerlichen Liberalismus

durch die Sozialdemokratie ist ein schwerer Schaden für unser öffentliches Leben. Wie wir eine liberale Partei brauchen, so brauchen wir auch eine einflussreiche bürgerliche liberale Partei. Die auswärtige Politik hat uns in den letzten Jahren sehr beschäftigt und mit langer Sorge erfüllt. Die Erfolge, die wir errungen haben, haben bei uns eine gewisse Enttäuschung hervorgerufen. Ich halte es für den größten Fehler, selbst wenn man eine solche Enttäuschung über die Erfolge unter auswärtigen Politik empfindet, nun eine gewisse Bestimmung zu erlangen und in dieser Bestimmung Gefallen nachzugeben, die äußerst bedenklich sind. Man kann einen Festhalten nicht dadurch zu machen, daß man gelegentlich eine erlebte Enttäuschung wieder zu machen kann. Ich glaube, das sind

gefährliche Stimmungen.

In Frankreich ist jetzt ein Mann Ministerpräsident geworden, der einen ausgeprägten Ruf genießt. Und ich meine, Deutschland darf doch den Versuch nie aufgeben, mit Frankreich, namentlich nachdem der Marokkofall abgeklärt anzufragen ist, auf einen gewissen Zustand der Verständigung zu gelangen. Auch ein internationalisches Verhältnis zu England ist notwendig. Aber die ganze Welt muß wissen, daß das deutsche Volk bereit ist, wenn es sich um Friedensfragen handelt, sein Schwert zu ziehen, seinen letzten Mann einzusetzen. — Immer, wenn Graf Poladowsky das Wort ergreift, wird ihm reiche Zustimmung zuteil. Das ist, wie die unterschiedlichen Wählerstimmen zeigen, auch diesmal der Fall. Insofern wäre es nicht verwunderlich, einmal aus zu benutzten Worte zu hören, was Deutschland tun soll, um eine

Befreiung der deutsch-französischen Beziehungen

herbeizuführen. Vergessen hat Kaiser Wilhelm französische Minister, Gelehrte und Politiker in besonderer Weise ausgezeichnet, umso mehr die Mägen der deutsch-französischen und der deutsch-deutschen Freundschafts- und Handelsbeziehungen! Wenn irgend jemand im Parlament oder in der Presse nationale Feindschaft sündet, sich ganz Frankreich gegenüber in dem Ruf nach den 'verlorenen Provinzen'! Und dieser Ruf überdient alle Vernunft, er macht alle Bemühungen deutscherseits zunichte. Was also sollen wir tun?

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Die königlichen Wahlen zu Berlin fanden am Sonntag die Feier des Kronprinz- und Ordensfestes statt. Die Zahl der Ausgewählten ist diesmal besonders groß.
* Im Anlaß der Wahlen des Reichstages wird der Kaiser von dem Kaiserhof in Berlin einen zweiten Sohn bekommen.
* Bei dem am 19. d. Mts. in Paris stattgefundenen Tagung von Graf Poladowsky, dem Reichsminister des Innern, wurde die Verlobung der Luise, der Tochter des Reichspräsidenten, mit dem Großprinzen von Mecklenburg-Schwerin bekannt.
* Der Staatsrat des Kaiserreichs hat die Ernennung des Reichsminister des Innern, Graf Poladowsky, zum Reichsminister des Innern, bereits bei seinem Antritt in Paris bestätigt.
* Der Reichspräsident hat die Ernennung des Reichsminister des Innern, Graf Poladowsky, zum Reichsminister des Innern, bereits bei seinem Antritt in Paris bestätigt.
* Die Eisenbahn

wird, wie zuverlässig verlautet, am Dienstag, den 6. Februar, erfolgen.

* Das Reich und Preußen kündigen die Ausgabe von 500 Millionen Mark 4proz. rentier Anleihen zum Kurse von 101,40 Prozent an. Davon entfällt der Hauptteil, nämlich 420 Millionen Mark, auf Preußen, der Rest von 80 Millionen Mark auf das Reich. Schuldenerhöhung herbeiführen, denn aus dem Geld wird ein großer Teil in diesem Jahre für die Eisenbahnarbeiten abgeben.
* Die Frage der Reichsverhältnisse der Hausangehörigen hatte neuerdings innerhalb der Reichsregierung zu neuen Erwägungen geführt. Man ist zu dem Ergebnis gekommen, daß eine reichsrechtliche Regelung dieser Frage sehr schwierig ist, daß aber verhandelt werden solle, mit den Bundesländern über die Regelung dieser Frage ein Einverständnis herbeizuführen, um geeignete Grundlagen für eine gesetzliche Regelung zu schaffen.

Österreich-Ungarn.

* In politischen Kreisen Österreich-Ungarns spricht man ernstlich vom bevorstehenden Austritt des Ministers des Äußeren Grafen Aehrenthal. Aus der Umgebung des Ministers hört man, daß er sich nicht und sehr erholungsbedürftig ist. Von halbamtlicher Seite wird berichtet, daß Graf Aehrenthal tatsächlich weniger durch politische Gründe, als durch eine Krankheit früher, als man bisher angenommen hat, gezwungen sein werde, zurückzutreten. Aber die Art dieser Krankheit ist über absolut nichts bekannt.

Frankreich.

* Zwischen Frankreich und Italien herrscht augenblicklich eine ernste Spannung, die zweimal hintereinander in Frankreich durch die Besetzung der französischen Gebiete durch italienische Truppen hervorgerufen wurde und erst auf energisches Einschreiten Frankreichs freigegeben worden sind. Das französische Ministerium hat in einer Erklärung berichtet, die allgemeine Erregung durch den Hinweis zu dämpfen, daß Italien einseitige Handlungen in der Lage verhielten zu werden.

* In der Senatskommission teilte der neue Premierminister, Poincaré, mit, daß die Kosten der Besetzung Marokkos im Jahre 1911 62 Millionen Franc betragen haben. Ferner gab er bekannt, daß zur Wiederherstellung der französischen Schutzgebiete über 40 000 Mann nötig sein werden.

* Der neue Kriegsmilitär Millerand hat beschlossen, von der Kammer einen Kredit von 22 Millionen für die Militärinstitute zu fordern, das sind zehn Millionen mehr als bisher, für diese Zwecke beschlagnahmt.

* Die Eisenbahnminister Millerand hat beschlossen, von der Kammer einen Kredit von 22 Millionen für die Militärinstitute zu fordern, das sind zehn Millionen mehr als bisher, für diese Zwecke beschlagnahmt.

* Die Eisenbahnminister Millerand hat beschlossen, von der Kammer einen Kredit von 22 Millionen für die Militärinstitute zu fordern, das sind zehn Millionen mehr als bisher, für diese Zwecke beschlagnahmt.

* Die Eisenbahnminister Millerand hat beschlossen, von der Kammer einen Kredit von 22 Millionen für die Militärinstitute zu fordern, das sind zehn Millionen mehr als bisher, für diese Zwecke beschlagnahmt.

Ausnahme der Ministerposten zuzurechnen mochte, wurde mit 60 gegen 25 Stimmen abgelehnt. Ebenso wurde ein Antrag abgelehnt, der forderte, daß Frauen auch als Geistliche angestellt werden können.

Balkanstaaten.

* Entgegen den ursprünglichen Absichten, will Italien bereits jetzt den für das Frühjahr geplanten Balkanfeldzug in das Innere von Albanien und die Hercegovina 600 Kanonen angesetzt. Demnach scheinen die Verhandlungen von ausgiebigen Friedensverhandlungen verfrüht zu sein.

America.

* Mit unerwarteter Energie betreibt die Marineverwaltung der Ver. Staaten den Ausbau der Flotte in das Innere von Mexiko. Dieser Ausbau wird die Marineverwaltung vom Kongress den Bau von 22 Borratschiffen für die amerikanische Flotte regelmäßig zu Manöverzwecken durchzuführen lassen.
* Die revolutionäre Bewegung auf Kuba, die zu einem Einbruch der Ver. Staaten zu führen droht, hat als höchst gefährlich, nachdem Präsident Gomez berichtet hat, er werde den Mexikanern nach Reformen mit möglichst tiefer Entschlossenheit entgegen.

Die Hufbildung Chinas.

In dem Jahrhundert alten Kaiserreich Mittelchinas hat sich ein Wunder vollzogen: der reichsreiche Monarch hat für sich und seine Dynastie auf den Thron verzichtet, hat einen Kaiserreich, das auf die älteste Kultur der Welt zurückzuführen ist, aufgegeben und eine Dynastie gestiftet, die vor Jahrhunderten den Thron des Reiches der Mitte durch beispielsweise Wutaihan an sich gebracht hatte. Aber noch mehr: die abdankende Monarchie hat nicht die zukünftige Staatsform des Reiches bestimmt: China soll Republik werden. Es mag den Nachfahren in Bezug nicht leicht geworden sein, sich zu diesem Entschluß durchzuringen, aber die

geschichtliche Notwendigkeit

sich keine andre Lösung zu. Nach vor sechs Jahren war der monarchische Gedanke in China fast genug, belag die Dynastie noch genügende Nachmittage, um den Tappanaufland, wenn auch noch mehr denn zehnjährigen Kämpfe, niederzuschlagen; aber der revolutionäre Gedanke, der nun die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts in fast ganz Europa neue Staatsformen schuf und die staatsrechtlichen Bestimmungen grundlegend änderte, hielt auch seinen Einzug in das schlaue Reich, das, am Anfang dieses Jahrhunderts nur widerwillig seine geschlossenen Türen den Fremden geöffnet hatte. Die erwachende Jugend ging ins Ausland, um zu der erhellenden Wissenschaft ihres Vaterlandes die Frucht fremder Kulturen heimzubringen. Damit aber war das

Vorpiel zu dem Drama

gegeben, das sich jetzt vor den Augen der Welt abspielt. Den letzten Anstoß gab das schnelle und beispiellose Aufsteigen Japans. Vergebens suchte die Regierung den Geist des Autokrat, der bald hier, bald dort aufblühte, durch das Verbrechen von Reformen zu unterdrücken. Vergebens ward den durch Synagoga und Staatsgeschäden heimgesuchten Provinzen, die für den Gedanken einer Revolution besonders empfänglich waren, Steuererläß und Unterstützung zugesagt, es war zu spät. In Paris und London waren lange Feuerstöße an der Arbeit, ihrer Heimat neue Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen und eines Tages hörte die ersten Präsidenten, daß ein verfassungsmäßig junger Republikaner, Dr. Sunjatsen, der Leiter der revolutionären Bewegung ist, die unter allen Umständen die

Einführung der Republik

erzwingen wollte. Und mittlerweile, ganz anders als Europa hier erwarten, entwickelte sich der Verlauf der Revolution. Nach einem militärischen Versuch, den Thron zu erhalten, führte die abdicierende Dynastie auf dem Weg der Republik ein, durch einen (den letzten) Versuch, sie dem Reich der neuen Republik zu erlösen hat. Es konnte nicht geteilt werden, wie die Umwandlung im Reich der Mitte vollzogen wäre, als ob nun kein Ausdruck der Leidenschaft, keine Überladung mehr zu fürchten sei. Aber die Wirklichkeit sieht doch anders aus. Denn die Revolution hat auch Japans in den Massen wachgerufen, die sich gegen jede Dynastie

